Ärztliche Fehler: Patienten sind häufig chancenlos

Wer durch einen ärztlichen Behandlungsfehler dauerhaft Schaden nimmt, kommt nur selten zu seinem Recht, kritisiert ein deutscher Arzt.

Bis 5 Prozent aller Spitalbehandlungen verlaufen gemäss Studien fehlerhaft. Dies hat meist keine schweren Folgen für die Patienten, schreibt der Arzt und Gutachter Michael Imhof. Es handelt sich oft um falsche Medikamentenverabreichung, verwechselte Präparate sowie fehlendes Wissen um Wechselwirkungen. Dennoch sterben an Behandlungsfehlern laut Schätzungen bis zu 1200 Patienten jährlich in der Schweiz. Die häufigsten Vorwürfe betreffen laut Imhof Arthrosen, Knochenbrüche und Brustkrebs. Riskant für Patienten seien vor allem Fehldiagnosen, Fehler bei Operationen oder mangelnde Hygiene.

Schädigt ein Behandlungsfehler den Patienten dauerhaft, hat er in der Regel schlechte Aussichten, zu seinem Recht zu kommen. Nur wenige Prozesse enden laut Imhof mit einem positiven Urteil für den Patienten. Denn er muss nachweisen, dass der Arzt die Sorgfaltspflicht verletzt hat. Für die schwache Position der Betroffenen macht Imhof die Haftpflichtversicherungen verantwortlich, die sich mit allen Mitteln dagegen wehren, Entschädigungen zu zahlen. Er fordert mehr Transparenz: Ärzte müssten anonym und offen über Fehler reden können, um sie vermeiden zu lernen.



Faktenreich: *Studie des Arztes Michael Imhof*

Das Buch trägt eine ärztliche Handschrift. Der Autor nimmt die Kollegen häufig in Schutz und wettert etwa gegen die Ökonomisierung der Medizin, als ob die Ärzte daran keine Schuld hätten. Dennoch besticht die Studie durch Fachkenntnis und nüchterne Analyse und durch eine einmalige Fülle an Zahlen und Beispielen.

Eric Breitinger

Michael Imhof, «Behandlungsfehler in der Medizin. Was nun?», Schulz-Kirchner, ca. Fr. 45.–

BUCH-TIPPS

Ein Knigge für Internetnutzer

Der Journalist David Bauer liefert mit seinem Buch eine Art Kompass – für alle, die in der digitalen Welt ab und zu die Orientierung verlieren. Bauer stellt Fragen wie «Lebe ich im Netz ewig?» oder «Darf ich mein Date vorher googlen?»In die Antworten lässt er Humor, aber auch Fakten und Tipps einfliessen. So finden sich nützliche Hinweise etwa zu alternativen Suchmaschinen oder zum Thema Identität im Netz. Bauers Buch geht zwar weniger in die Tiefe als viele andere Sachbücher. Dafür befasst es sich niederschwellig und breit mit vielen Facetten des digitalen Lebens. Zudem sind die Einträge sehr unterhaltsam zu lesen. *mif*



David Bauer, «Kurzbefehl. Der Kompass für das digitale Leben», Echtzeit, ca. Fr. 40.–

Unter Sammlern

Regula Tanner ergründet in ihrem Buch die Facetten der Sammelleidenschaft. Erhellend sind vor allem die 24 einfühlsamen Porträts der Thuner Autorin. Ein Briefträger sammelt Gasmasken und bezeichnet den «Iraker» als sein liebstes Stück. Eine Servicemitarbeiterin hat 750 Nachttöpfe zusammengetragen, ein Banker 200 Paar Turnschuhe und ein 44-Jähriger 9000 Barbies. Viele Sammler verklären ihr Tun als Beitrag zur Forschung oder als Versuch, Vergangenes zu retten. Gelehrte deuten in den Begleitessays die Leidenschaft hingegen kritisch als Ausdruck von Ich-Schwäche, Verdrängung oder Machtanspruch. *eb*



Regula Tanner, «Sammlerglück. Warum sammelt der Mensch?», Hier + Jetzt, ca. Fr. 48.–

Ein helvetisches Lexikon

Der Journalist Thomas Wyss präsentiert eine Sammlung ziemlich nutzloser, aber unterhaltsamer Fakten. Sie zeigen die Schweizer als ein Volk liebenswerter Bünzlis, die gerne mal ihre engen Grenzen etwas überschreiten. Zum Beispiel verschwanden 2009 in der Schweiz täglich 129 Velos. Und ein einzelner Blechpolizist bringt dem Staat jährlich bis 3,5 Millionen Franken Bussgeld. Wyss weiss auch, dass man in St. Gallen ein Chübeli bestellt, im Rest der Deutschschweiz eine Stange. Und er hat Stadionwürste getestet. Ergebnis: Beim SC Brühl gibt es die besten. Wyss schreibt erfrischend witzig und liefert viel Diskussionsstoff für lange Winterabende. *ja*



Thomas Wyss, «Sammelsurium Schweiz», Faro, ca. Fr. 20.–